

Eine haarige Angelegenheit

Wie immer, wenn ich mich mal wieder zum Coiffeur wage, frage ich mich, wieso ich zuerst vor den Spiegel sitzen muss, um 10 Sekunden später wieder aufzustehen, um die Haare zu waschen, die ja dann doch grösstenteils im Abfall landen. Das Haarschneiden ist wohl notwendig, aber sinnlos Zeit raubend, und ich besuche entsprechende Etablissements nur, wenn grössere Mengen zu entfernen sind. Dem ist definitiv so, und die überdurchschnittlich gesprächig Frau beginnt gleich, sich durch meine Mähne zu kämpfen. «Darf ich ein mildes Shampoo verwenden?» Nur zu.

Zuerst dreht sich der Small Talk um die üblichen Belanglosigkeiten. «Zum Schluss vielleicht etwas Wachs?» Nein danke, ich bin auf dem Weg zum Sport. «Was für Sport denn?». Volleyball. «Du bist ja auch gross, bestimmt 1.90!» Zum Glück nicht, 1.83 reichen vollkommen.

Doch noch bevor das milde Shampoo wieder ausgewaschen ist, landen wir bei der türkischen Geschichte. «Wusstest du, dass das Osmanische Reich auch das heutige Polen und sogar Finnland umfasste?» Nein, das wusste ich tatsächlich nicht. «Doch doch, die frühere Hauptstadt Finnlands hiess ja auch Turku!» Ich war kürzlich in Turku. Ein nettes Städtchen, aber Türkisch? «Ja, die Finnen hören das nicht gerne. Aber es ist so; ich habe das in der türkischen Schule gelernt!»

Die vielleicht grösste Errungenschaft unserer Zeit ist, dass ich mit wenigen Klicks einschlägige Literatur zu jedem beliebigen Thema konsultieren kann. Oder mir wenigstens einen schnellen Überblick dazu auf Wikipedia verschaffen kann. In der Tat: die Menge an abrufbarer Information ist schier unbeschränkt, und repräsentiert doch nur ein Bruchteil der insgesamt gespeicherten Daten. Diese werden für 2021 auf rund 62 Zetabyte geschätzt. Diese Daten mit meiner Verbindung herunter zu laden, würde 240 Millionen Jahre dauern.

Angefangen hat alles etwas beschaulicher. Die Z4, der erste Computer der Schweiz, konnte gerade mal 256 Buchstaben speichern. Alle zusätzlichen Daten mussten ausgedruckt und auf Papier archiviert werden. Clever benutzt reichte das aber für Erstaunliches, zum Beispiel für die statische Berechnung der Grande Dixance Staumauer.

Ich bekam meinen ersten Computer vierzig Jahre später: einen brandneuen MisterX. Dieser Lerncomputer für Kinder hatte 512-mal mehr Speicherplatz als die Z4. Clevere Rechnungen habe ich mit ihm aber nie gemacht, dafür so geniale Computerprogramme geschrieben, wie dieses hier: «Name?» stand auf dem 1-zeiligen LCD-Bildschirm. Wenn ich meinen Namen eintippte, schrieb er «Hallo Daniel!» Wenn aber mein Vater seinen Name eintippte, dann piepste er und schrieb «Finger weg von meinem Computer!»

Mit echten Computern durfte ich an verregneten Sonntagen spielen, wenn uns unser Vater an seine Schule mitnahm. Als die Schule dann umzog, durfte er einen der Computer für ein paar Monate nach Hause nehmen. Computerspiele konnte das Ding nicht, aber es konnte zählen. Mein Programm startete mit der Zahl 1, schrieb sie auf den Bildschirm, erhöhte auf 2, schrieb diese Zahl, erhöhte wieder, und so weiter. Es war atemberaubend, wie die Zahlen in die Höhe schnellten!

Mein aktueller Computer schafft locker 100,000 Zahlen pro Sekunde. Ich muss also rund 1 Minute und 40 Sekunden warten, bis die erste 7-stellige Zahl erscheint. Nach einer guten Viertelstunde würde dann die erste 8-stellige Zahl geschrieben. Bis die erste 23-stellige Zahl erscheinen würde, müsste ich länger

warten, als es die Erde gibt. Mein damaliges Ziel, Zahlen zu erreichen, die den ganzen Bildschirm auffüllen, bleibt also unerreichbar. Dennoch schaffte ich es, meine Eltern zu überreden, den Computer nächtelang zählen zu lassen - in ihrem Schlafzimmer.

Gerettet wurde ihr Schlaf von der Tatsache, dass der Computer solch grosse Zahlen gar nicht speichern konnte: bei 2,147,483,648 war Schluss und meine Enttäuschung grenzenlos: Wozu sollen Computer gut sein, wenn sie nicht einmal alle Menschen der Erde zählen können? Das konnten sie natürlich, aber zum Glück meiner Eltern wusste ich nicht wie.

Der erste Computer, den meine Eltern selber kauften, verfügte über 40 Mb Speicherplatz. «Das werden sie in ihrem Leben nie füllen!», meinte der Verkäufer. Wie schon Niels Bohr sagte: Prognosen sind schwierig, speziell solche über die Zukunft. Aber in einem Punkt hatte er recht: die ganze englischsprachige Wikipedia hätte heute locker auf meinem Telefon Platz, und ich werde sie in meinem Leben nicht lesen können.

Doch für einmal nützt das alles nichts: ich bin gefangen unter dem Coiffeurumhang und mein Telefon ausser Reichweite. Ob der Wikipediaeintrag zu Turku oder dem Osmanischen Reich sie überzeugen würde?

Nach getaner Arbeit radele ich zum Volleyball und dann nach Hause, mit dem guten Gefühl, das einem nur eine gesellschaftskonforme Frisur geben kann. Mein Vierjähriger begrüsst mich: «He, du siehst gar nicht aus wie Papa!» Wie sehe ich den aus? «Wie ein anderer Papa.». Immerhin.

Daniel Wegmann ist Professor für Bioinformatiker an der Universität Freiburg und entwickelt statistische Verfahren, umbiologische Prozesse auf Grund grosser Datensätze zu beschreiben. Er hat in Bern und den USA studiert und ist Mitglied einer FN-Autoren-Gruppe, die regelmässig wissenschaftliche Themen bearbeitet.